

Polen im Herzen Europas

Von Markus Osterrieder

Die Landschaft Polens ist mit dem Element des Wassers verbunden wie die Tschechien mit dem mineralischen Element. «Kristallisiert» sich Böhmen nach Westen hin, so öffnet, «verflüssigt» sich Polen nach Osten. Nach der polnischen Besitznahme von Galizien und Wolhynien im 14. Jahrhundert trat zu dieser nordöstlichen Komponente, die Polen in die deutsch-baltisch-skandinavische Welt einbettet, eine südöstliche, die es über Dnepr, Dnestr und östlichen Bug mit den ukrainisch-südrussischen Steppen und dem Schwarzen Meer verband – jedenfalls bis 1945. Wie zwei Brücken, die in entgegengesetzte Richtungen weisen, verbinden diese beiden grössten Westslavenvölker, Polen und Tschechen, den Osten mit dem Westen.

Das kulturelle und politische Zentrum Polens verlagerte sich im Lauf der Jahrhunderte von Gnesen über Krakau nach Warschau. Die unterschiedlichen Schicksale der einzelnen Regionen und die administrativen Auswirkungen der Teilungen hinterliessen im polnischen Gemeinwesen eine ausgesprochene Vorliebe für dezentralisierte Strukturen. Das Bewusstsein der «Polonität» (*polskość*) blieb jedoch selbst in den Zeiten der Fremdherrschaft erhalten, denn es wurzelte in einer kulturellen und sozialen Lebensweise, *un art de vivre*. Der Krakauer Philologe Jan Bloński hat dieses Ideal sehr schön in den Worten charakterisiert: «Polen ist eine Föderation von Nachbarschaften, von freien und einander gleichgestellten Nachbarschaften. Dort, wo man am freundschaftlichsten, am reinsten zusammenlebt, dort befindet sich auch das Herz Polens.»¹

Seit dem 15. Jahrhundert wuchs die «Szlachta», wie sich der polnische Adel nannte, auf Kosten der königlichen Zentralgewalt zur führenden politischen Kraft im Reich. Der Anteil der Szlachta an der Gesamtbevölkerung Polen-Litauens betrug etwa 8–12%, ein im europäischen Vergleich aussergewöhnlich hoher Wert. Sie war keine einheitliche Schicht oder wirtschaftliche «Klasse», sondern umfasste von den grundbesitzenden Magnatenfamilien bis zu der besitzlosen *Hołota*, deren Mitglieder sich oft als einfache Landarbeiter verdingten, sozial völlig unterschiedlich gestellte Personen, die allesamt an den Traditionen, Rechten und Privilegien ihres Standes teilhatten. Die Gesamtheit der Szlachta verstand sich als «polnische Nation», die als Interessensverwalter der «Adelsrepublik» (*Rzeczpospolita szlachecka*) auftrat. Dabei wurden bewußt Formen und Ideale der antikleinischen *Res Publica* nachgeahmt. Durch den «Nihil

Novi»-Akt des Jahres 1505 hatte die Szlachta zudem durchgesetzt, dass die gesetzgebende Gewalt «von nun an für alle Zukunft nichts Neues von Uns und Unseren Nachfolgern» beschliessen dürfe «ohne allgemeine Zustimmung der Räte [Senatoren] und der Landboten», also nichts ohne das ausdrückliche Einverständnis der «Schlachzizen». Innerhalb des eigenen Standes galt das Gesetz der demokratischen Gleichheit und Freiheit. Man lehnte hierarchische Rangunterschiede ab, die Adligen sprachen sich untereinander als *Panie Bracie* («Mein Herr Bruder») an. Frauen wurden ebenbürtig behandelt und verfügten über die gleichen Besitz- und Erbschaftsrechte. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum die Ideale und Ziele der Französischen Revolution gerade in Polen auf ein besonders lebhaftes Echo stiessen.

Die Vorstellungswelt der Szlachta beruhte auf einem familiären, letzten Endes bäuerlich geprägten Lebensgefühl, dessen kultureller und wirtschaftlicher Mittelpunkt das Landgut (*dwór*) darstellte, über das der Schlachzize wie ein römischer *pater familiae* wachte. Jeder Hof bildete eine harmonisch in sich ruhende Welt; das ganze Staatswesen der *Res Publica* wurde als eine lose verbundene Gemeinschaft solcher patriarchalischer Einheiten verstanden. Man pflegte Formen der Ritterlichkeit, liebenswürdigen Ergebenheit (*laskawość*) und Höflichkeit (*grzeczność*), die in der polnischen Gesellschaft bis heute lebendig geblieben sind. Die Werteskala der Szlachta umfasste zudem eine in den Rausch und ins Kultische gesteigerte Glorifizierung des «Heldentums» und des heldenhaften Aufstandes (*rokosz*) – des verbrieften Rechts auf Widerstand –, sollten bestehende Gesetze und Gewohnheiten verletzt werden.

Es war vielleicht das grösste Versäumnis der polnischen Adelsnation, dass die Szlachta ihre Werte der «Freiheit (*wolność*), Gleichheit (*równość*) und Brüderschaft (*braterstwo*)» nicht auf die übrige Bevölkerung übertragen wollte. Wie einst die Angehörigen der antiken griechischen Polis konnten die Schlachzizen noch nicht die Bande des Blutes überwinden. Sie verschlossen sich in den Interessen ihrer vertrauten ständisch-aristokratischen Lebenssphäre, die den anderen Schichten der Bevölkerung – insbesondere den politisch rechtlosen Städtern – keine Entfaltungsmöglichkeit liess und den sich wandelnden sozialen Erfordernissen der Neuzeit mehr oder weniger verständnislos gegenüberstand. So gerieten immer mehr Bauern in Leibeigenschaft, die

soziale Verelendung nahm stetig grössere Ausmasse an. Der grosse Denker Andrzej Frycz Modrzewski (Andreas Modrevius, 1503–1570) hatte seine adligen Landsleute umsonst ermahnt, einen Rechtsstaat zu schaffen, der sich auf der Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz gründet und den Bauern Integrität der Person, Eigentum und Freiheit garantieren sollte. Im Jahre 1557 rief Modrzewski vor dem Reichstag (Sejm) zornig aus: «Wie könnt ihr nach der Herrlichkeit Gottes streben, den ihr nicht seht, – ihr, die ihr das Leben eures Bruders verachtet, welchen ihr vor Augen habt? (...) Sagt aufrichtig, liebt ihr das gemeine Volk wie euch selbst? Wenn ja, warum macht ihr dann um das Leben jener Menschen nicht ebensoviel Aufhebens wie um euer eigenes? (...) Selbst wenn sie [die Mächtigen] in ihrem ureigenen Interesse handeln, schieben sie immer die Republik vor, als ob diese für das Vergnügen einiger weniger und nicht zum Wohle aller geschaffen wäre.»²

Die im Westen zu Unrecht oft unterschätzte zivilisatorische Leistung des faszinierenden, aus polnischen, litauischen, ruthenischen, jüdischen, deutschen, armenischen, tatarischen und anderen Elementen zusammengesetzten Reichswesens konnte nur erfolgen, weil in den nachbarschaftlichen Beziehungen grösstmögliche religiöse und kulturelle Toleranz waltete. Die Rzeczpospolita des ausgehenden 16. Jahrhunderts war in Europa als *państwo bez stosów* («Staat ohne Scheiterhaufen») bekannt, in dem Religionsfreiheit herrschte und Verfolgte aus allen Teilen des Kontinents Zuflucht fanden. Erst die verstärkte katholisch-jesuitische Einflussnahme während der Gegenreformation im 17. Jahrhundert überdeckte den Toleranzgedanken in zunehmendem Masse durch ein missionarisches Sendungsbewusstsein.³ Entgegen einer weit verbreiteten Auffassung erschöpft sich die «Polonität» nicht im Katholizismus. Dieser ist lediglich für eine Geistesrichtung innerhalb des Polentums repräsentativ, die andere Strömungen allmählich zu verdrängen suchte. Gerade die tiefgründigsten Denker des polnischen Messianismus im 19. Jahrhundert beklagten diese Entwicklung. So nannte der polnische Nationaldichter Juliusz Słowacki (1809–1849) die päpstliche Herrschaft eine der «schrecklichsten Tyranneien des Geistes auf Erden» und schrieb in einem Vers: «Oh Polen! Dein Kreuz ist der Papst, Du gehst an Rom zugrunde!»⁴

In den drei Teilungen von 1772, 1793 und 1795 wurde die Rzeczpospolita von den angrenzenden, absolutistisch und zentralistisch regierten Monarchien Russland, Preussen und Österreich rücksichtslos ausgelöscht. Eigentümlicherweise kam das polnische Kulturschaffen in dieser Periode der grössten politischen Ohnmacht

trotz der Emigration zahlreicher polnischer Intellektueller und trennender Staatsgrenzen nicht etwa zum Erliegen, sondern erreichte auf allen Gebieten einen Gipfelpunkt. So gewährleisteten im 19. Jahrhundert Kultur und Sprache das Überleben und die Kontinuität der nationalen Existenz. In der Tatsache, dass die Polen seit dem 16. Jahrhundert von allen Slavenvölkern das homogenste und in sich gefestigste Kulturleben besaßen, ist wohl eine Wurzel des Charakterzuges verborgen, der die Polen in erwähnte Seelenverwandtschaft zu den Franzosen und darüber hinaus zur Antike stellt: Ähnlich wie im Kulturbewusstsein der Franzosen die Länder rechts des Rheins von «Barbaren» bevölkert waren, so ist im polnischen Selbstverständnis das Gefühl der eigenen kulturellen Überlegenheit über die Nachbarn im Osten fest verankert. Der messianistische Kulturauftrag ersetzte die fehlende Staatlichkeit. Polen, Verteidiger der westlichen Werte vor dem Ansturm des kulturlosen Asien, müsse den Osten zivilisieren, schrieb ein demokratischer Publizist 1833: «In unserer Wiedergeburt ist gleichzeitig die Idee der Wiedergeburt und der Aufklärung des gesamten Slaventums enthalten, der Auftrag, das Licht der Zivilisation in den ungebildeten und rückständigen Osten zu tragen.»⁵

Obwohl die Strömung des Messianismus im europäischen Geistesleben auf kein tieferes Echo traf, war ihr Anliegen von herausragender, ja universeller Bedeutung. In enger Anlehnung an die Gedanken der deutschen Goetheanisten (die ebenso unbeachtet blieben) entwickelten Messianisten wie Słowacki, Zygmunt Krasiński und August Cieszkowski die Vorstellung der Reinkarnation als Grundlage der menschheitlichen Entwicklung; die Überhöhung des Polentums war ihnen ein Ausdruck der übernationalen Suche nach dem Sinn der Geschichte und des menschlichen Werdens. So zitierte und kommentierte Krasiński 1843 in einem Brief an seine Geliebte Delfina Potocka die Worte des Freundes Siowacki: «Jeder Geist, von Gott einer Organisation eingehaucht, hat eine göttliche Mission, d. h. er muss sich durchschlagen durch die Materie, indem er mit seiner schöpferischen Kraft ihr immer vollkommeneren Formen verleiht» (das Verdienst, das unser Ich zum Ich macht), «bis er schliesslich das Wort sprechen kann, das Christus am Kreuz aussprach: *Consumatum est!*» (Das heisst, bis er vor Gottes Angesicht von sich selbst unsterblich sagen kann: Ich) (...) Wir glauben also an die unvollendete Arbeit des Geistes und an seine Rückkehr auf die Erde, bis er sie vollendet hat, also an eine Kette von Leben, die durch das Evangelium bestätigt sind, und deswegen greifen die katholischen Priester uns an.»⁶

Im Polentum lebt ein tiefverwurzelter Hang zu sozialen Gemeinschafts- und Lebensformen, die sich ausserhalb des administrativen Rahmens entwickeln, den der neuzeitliche Staat festgelegt hat. Die Ablehnung des Zentralstaates und seiner Beamtenmaschinerie trat schon in der Szlachta-Gesellschaft des 16. und 17. Jahrhunderts scharf hervor. Es lag im Interesse der absolutistischen Nachbarstaaten, insbesondere jedoch im Interesse der russländischen Zaren, dass die polnische «Anarchie», die im 18. Jahrhundert selbstzerstörerische Formen angenommen hatte, von aussen zusätzlich genährt wurde. Gleichzeitig wussten die benachbarten Mächte jeden Ansatz der Selbsterneuerung zu verhindern, wie zum Beispiel die Verwirklichung der ersten geschriebenen Verfassung Europas vom 3. Mai 1791.

Zwar wurde die polnische Rzeczpospolita Ende des 18. Jahrhunderts von der Landkarte getilgt, doch gerade die Teilung setzte in der polnischen Gesellschaft neue Kräfte frei, welche die ehemalige Adelsnation in eine moderne, alle Schichten der Bevölkerung umfassende Gesellschaft verwandelten. Dieses Gemeinwesen, das in der polnischen Sprache *społeczeństwo* heisst (etwa im Sinne von Zivilgesellschaft), erfuhr die Einrichtung des neuzeitlichen Staates in den drei Teilungsgebieten als etwas Fremdes, Nicht-Polnisches, als ein den Interessen der Bevölkerung feindlich gesonnenes Werkzeug von Besatzern. Deshalb wuchsen die Bestrebungen, auf dem Erfahrungshintergrund der Adelsrepublik das öffentliche Leben dem Zugriff des Staates weitestgehend zu entziehen. Die Gesellschaft musste sich gegen den Staat verteidigen, musste sich selbst organisieren und selbst verwalten, also gerade diejenigen Tätigkeiten in die eigenen Hände nehmen, die man in anderen Teilen Europas dem Staat und seinen Beamten übertrug. Insbesondere in dem von Preussen besetzten Grossherzogtum Posen schuf das Gemeinwesen in der zweiten Hälfte des



Rembrandt: Der polnische Reiter

19. Jahrhunderts eine Vielzahl von genossenschaftlichen Einrichtungen und entfaltete politische Aktivitäten in Vereinen, Verbänden, Genossenschaften und fliegenden Universitäten. Es darf deshalb nicht verwundern, dass Rudolf Steiner im Jahr 1919 versuchte, die Oberschlesien-Frage im Sinne des Dreigliederungsgedankens zu lösen, denn der Boden hierfür war längst vorbereitet.

Der Sozialanarchist Edward Abramowski (1868-1918) umriss die Ziele der «selbstverwalteten Gesellschaft» mit den Worten: «Überall dort, wo gemeinsame Ziele bestehen oder aufkommen (...), überall dort sollen Vereinigungen entstehen, die diese gemeinsamen Interessen in ihre Hände nehmen und gerade dadurch für die Menschen staatliche Aktivitäten auf diesem Gebiet entbehrllich machen. Den Staat kann man nur mit Hilfe von Vereinigungen eliminieren. (...) Vereinigungen (...) vertreiben nicht nur die Staatlichkeit aus dem menschlichen Leben, sondern sie entwickeln auch die Menschen selbst, und zwar dadurch, dass sie Selbständigkeit im Erledigen der eigenen Angelegenheiten lehren, persönliche Initiative und Energie herausbilden, dazu auch freiwillige Solidarität und Wertschätzung des Menschen als des bewussten Schöpfers von etwas Neuem.»⁷ Das perfekt funktionierende Untergrundnetz, welches die polnischen Widerstandskämpfer während der nationalsozialistischen Besatzungszeit 1939-1944 organisierten, schloss ebenso an die Erfahrungen der Teilungszeit an wie die Vereinigungen, die der Kommunistischen Partei seit 1976 das Recht auf die führende und leitende Rolle in der Gesellschaft absprachen.

Unmittelbar nach der gewaltsamen Niederschlagung des Streiks von 1976 entstand im Untergrund ein dicht geknüpftes Netz von gesellschaftlichen Einrichtungen. Während der Streikwelle vom August 1980 schloss sich die Inteligencja mit der selbstbewussten Arbeiterschaft zusammen. So wurde aus der Gewerkschaftsbewegung *Solidarność* («Solidarität») in den Jahren 1980/81 schnell eine breite Bewegung zur Erneuerung der polnischen Gesellschaft, an der sich auf dem Höhepunkt gut 10 Millionen Menschen beteiligten. Die Tatsache, dass seit 1978 der Pole Karol Wojtyła als Papst Johannes Paul II. das nationale Selbstbewusstsein klerikal zu lenken versuchte, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass *Solidarność* keine rein katholische Bewegung war, sondern auf einer Grundlage beruhte, die alle gesellschaftlichen Kräfte zusammengeführt hatte.

Solidarność stand für das Ideal einer «selbstverwalteten Republik» (*Samorządna Rzeczpospolita*), in der die Möglichkeiten staatlicher Herrschaftsausübung weitestgehend eingeschränkt werden sollten. Jacek Kuroń be-

merkte 1981: «Wir hatten alle begriffen, dass das die Idee ist: die Menschen organisieren sich selbst. Das ist eine Revolution – die friedlichste, die sich denken lässt, die das System zum Einsturz bringt. Und das System ist gleichbedeutend mit dem Organisationsmonopol des Staates – und plötzlich nehmen die Bürger das an sich. (...) Und in dem Augenblick (...) ändert sich alles.»⁸ Es war dem polnischen Gemeinwesen erstmals gelungen, das freiheitlich-solidarische Ethos der Szlachta auf alle Schichten der Nation zu übertragen, ohne die Gemeinschaft mit der Institution des Staates und seiner Gewalten zu identifizieren. Dass dabei auch alte romantische Mythen, Mängel und Widersprüche erneut in Erscheinung traten, wiegt gering im Vergleich zu der epochalen Bedeutung, die das Phänomen *Solidarność* bei der «Überwindung des staatssozialistischen Gesellschafts-systems» einnahm. Doch als die kommunistische Herrschaft im Sommer 1989 ein Ende fand, war auch der Stern von *Solidarność* am Erlöschen. Nun, da die Freiheit errungen war, trat angesichts der katastrophalen wirtschaftlichen Lage des Landes das soziale Gegenbild in Erscheinung: Macht- und Flügelkämpfe der politischen Gruppierungen; ein paternalistisches Staatsverständnis, das von einer repressiven Kirche gestützt wird; gesellschaftliche Atomisierung und sozialdarwinistischer Überlebenskampf.

Aus der polnischen Geschichte kann man jedoch die Lehre ziehen, dass totgeglaubte Kräfte immer wieder in neuer Form erstehen. Die Suche nach einem gesell-

schaftlichen Gemeinwesen, das sich aus inneren, individuell durchdrungenen Kräften der Menschen speist und ordnet und dabei die Staatsgewalt auf ein notwendiges Mindestmass reduziert, ist nicht nur für Polen von Bedeutung, sondern für ganz Europa, ja für die ganze Welt.

Markus Osterrieder, München

- 1 Jan Bloński: «Les confins du «paradis polonais» de Mickiewicz à Rymkiewicz». In: *Les confins de l'ancienne Pologne – Ukraine, Lituanie, Bièlorussie (XVI^e-XX^e siècles)*. Hrsg. von Daniel Beauvois. Paris 1988, S. 62.
- 2 Zit. nach Ambroise Jobert: *De Luther à Mohila. La Pologne dans la crise de la chrétienté 1517-1648*. Paris 1974, S. 78.
- 3 Hierzu demnächst Markus Osterrieder: *Das wehrhafte Friedensreich. Bilder von Krieg und Frieden in Polen-Litauen, 1505-1595*. Wiesbaden 2004.
- 4 Vgl. Juliusz Górecki: *Rzym a Polska w twórczości Słowackiego*. Warszawa 1936.
- 5 Zit. nach Peter Brock: «Polish Nationalism». In: *Nationalism in Eastern Europe*. Hrsg. von Peter Sugar / Ivo J. Lederer. Seattle-London 1969, S. 320.
- 6 Brief vom 27. Januar 1843 in: Zygmunt Krasiński: *Hundert Briefe an Delfina*. Frankfurt/M. 1967, S. 126. Vgl. auch den Originalbrief von Słowacki an Krasiński vom 17. Januar 1843 in: Juliusz Słowacki: *Dzieła*. Bd. 14. Wrocław 1952, S. 185-190.
- 7 Zit. nach Bohdan Cywiński: «Myśl polityczna E. Abramowskiego». In: *Twórcy polskiej myśli politycznej*. Hrsg. von H. Zieliński. Wrocław u.a. 1978, S. 60f.
- 8 Zit. nach Jan Zielonka: «Das programmatische Credo von *Solidarność*». In: *Osteuropa*, Nr. 22 (1986), S. 112.

Reiseeindrücke zweier moderner Pilger

Wir veröffentlichen im Folgenden einen Reisebericht zweier amerikanischer Freunde, die seit vielen Jahren per Rad und zu Fuß durch Europa und Russland unterwegs sind.

Die Redaktion

Seit dem letzten Rundbrief sind wir durch Polen, die Tschechei und Deutschland gereist, und befinden uns zur Zeit in der Schweiz. Es ist viel geschehen in dieser Zeit. In Polen sind wir über breite Ebenen, durch große Städte wie Krakau und Warschau, auf ruhigen Nebenrouten und gelegentlich gefährlichen Straßen mit tiefen Spurrillen und schnellen Lastwagen gefahren. Wir haben in einigen der schönen Seen, die Polen schmücken, gebadet und haben das warme Wetter genossen (es war nicht so extrem heiß wie in Mitteleuropa) und auch die warme Gastfreundschaft. Praktisch

überall wurden wir zum Essen, Übernachten, Duschen oder Kleiderwaschen eingeladen. Die Menschen haben interessiert zugehört, als wir von unserer Pilgerreise erzählt und Lieder aus verschiedenen Ländern gesungen haben. Sie haben uns von ihren Erlebnissen berichtet – im Zweiten Weltkrieg, in der sowjetischen Zeit und nach der Wende – und die Geschichte des Landes, und die Freuden und Leiden dieses Volkes sind uns lebendig geworden. Ein Höhepunkt war die Zeit in Cestakowa, wo wir am 14. August ankamen. Wir trafen unterwegs eine Pilgergruppe nach der anderen.

Diejenigen, die sich in Warschau auf den Weg gemacht hatten, waren zehn Tage unterwegs. Manche waren alt, manche jung. Manche fuhren oder schoben Rollstühle. Sie sangen, beteten, spielten Gitarre ... alles elektronisch verstärkt. Zum Fest von Mariä Himmelfahrt (15. August)